

den Gott vor sechshundert Jahren am Firmament seiner Heiligen aufstrahlen ließ, über die Jahrhunderte hin auch in die Dunkelheit und Wirrsal unserer Tage entsendet. Wie damals Italien, so liegt heute das Abendland zerrissen und aus tausend Wunden blutend darnieder, friedebedürftig wie nie zuvor in seiner Geschichte. Daß die Mauern des Hasses abgetragen, die Völker einander wahrhaft versöhnt werden, daß die Kriege schweigen und das namenlose Elend in ihrem Gefolge nunmehr einem glücklicheren Zeitalter weiche — das ist die bange Sehnsucht ungezählter Herzen. Soll diesem Sehnen Erfüllung werden, dann müssen gläubige Menschen, gleichviel welchen Standes und Geschlechts, allerorten im Geist und in der Kraft jener einfachen Färberstochter von Siena die Sache Christi kühn und glühend zu der ihrigen machen und als lebendige Glieder an seinem Leib, der Kirche, hineinwirken in eine durch Haß und Kälte von Christus getrennte Welt, die doch nur in ihm Heil und Rettung von ihren Wunden findet.

Gegenwart, Humanismus, Christentum

Von PAUL BOLKOVAC S. J.

Die Frage nach dem Menschen und seinen Ordnungen geht als lauter Ruf oder stille Not durch die Geschichte der Völker. Der Antwort kann sich keiner entziehen. Jeder Gestaltung liegt eine Deutung zugrunde. Auch ein Leben, das sich in kleinem Kreise bewegt und nicht reflex den Vollzug übersteigt, kennt letzte Grundwerte, die für sein Verhalten den Ausschlag geben. Geraten die Menschen in eine geistige Krise oder zerschlagen materielle Katastrophen den gewohnten Lebensraum, so steigen die stillschweigenden Voraussetzungen in das helle Licht des Bewußtseins. Sie müssen sich der persönlichen Kritik oder einem öffentlichen Kreuzverhör stellen. So wurde, als der Verlauf und Ausgang des ersten Weltkrieges das herrschende Bild vom Menschen in Frage gestellt hatte, die Anthropologie ein führendes Thema in Philosophie und Theologie. Aber das geistige Ringen um die allen gemeinsame Frage führte zu keiner allgemein verbindlichen Lösung. Da es auch nicht gelang, in der Auseinandersetzung zwischen den Völkern den Gegensatz der Meinungen und Interessen vor dem geistigen Schiedsgericht gemeinsamer Absichten und Grundsätze zu verhandeln, sprach der Krieg zum zweiten Mal das letzte Wort. Sein eiserner Pflug zog kreuz und quer durch die Länder endlose Furchen, in die jahrelang das Blut der Völker strömte. Wann wird nach den bitteren Jahren der Aussaat endlich der Erntetag kommen, von dem der Psalmist spricht: „Wie mancher ging dahin und weinte still, den Samen zur Aussaat streuend. Er komme, komme heim mit Jauchzen, die vollen Garben tragend!“

Einstweilen umklammert uns der harte Griff elementarer Bedürfnisse. Aber noch während die Last der Gegenwart den Rücken beugt und die Hände versuchen, die Not des Augenblicks zu lindern, spähen die Augen

schon in die Zukunft. Überall ist man auf der Suche, ein Bild vom Menschen zu finden, das seinen irdischen Ordnungen einen halbwegs sicheren Bestand verbürgt. Die physischen Zerstörungen und geistigen Erschütterungen führten weithin zum Verlust der alten Richtbilder und fordern einen neuen Ordnungsplan. Das geistige Ringen um die Wiedergeburt des Menschen erfolgt auf manchen Strecken, im Ausland vielleicht noch ausdrücklicher als in Deutschland, im Zeichen einer Renaissance des Humanismus.

Wo das Wort Humanismus fällt, denkt man zunächst an Gestalten wie Petrarca, Erasmus, Humboldt, Burckhardt, Werner Jaeger — und mancher wird sich und andere zweifelnd fragen, ob diese Lebensformen der Vergangenheit das Vorbild für den Menschenschlag abgeben können, der aus dem drohenden Chaos unserer Tage einen neuen Kosmos bauen soll. Wenn schon die Sammlung der Geister unter dem alten Namen des Humanismus erfolgt, muß sich von Anfang an der neue Typ von den früheren Erscheinungsformen deutlich abheben. Er kann nur das allem Wechsel der Stile gemeinsame Grundthema vom Menschen zum Ansatz nehmen. In diesem Sinn fällt dann Humanismus zusammen mit dem Humanen als Prinzip zur Deutung und Gestaltung des Daseins: das Bekenntnis zu der Würde des Menschen, einer menschenwürdigen Existenz und der Menschlichkeit. So fragwürdig die sprachliche Formulierung „Renaissance des Humanismus“ sein mag, da sie leicht Vorurteile wachruft und Mißverständnisse begünstigt — die sachliche These stellt die Summe aller Fragen und Arbeiten in der Gegenwart unter ein verbindendes und verbindliches Bild.

Auf den Doppelcharakter der Dringlichkeit und der Gefährdung hat Alfred Delp S. J. in einem Manuskript, geschrieben 1944 zwischen Verhaftung und Hinrichtung in Berlin, mit Nachdruck hingewiesen:

„Jede Überlegung unter der Überschrift ‚Humanismus‘ ist von vornherein geschichtlich belastet. Es hat eben schon einmal einen — ja, es hat schon mehrere Humanismen gegeben. Und wenn der kommende Humanismus nicht von vornherein dafür sorgt, daß er von den historischen Vorläufern, deren späte und oft unglückliche Erben wir sind, sich klar und eindeutig abhebt, wird man kein Zutrauen zu ihm finden können. Und das mit Recht. Es wird aber schwer sein, schon in der einfachen Anzeige zu sagen, daß es sich um echten Humanismus handelt und doch zugleich um eine Überwindung oder besser heilende Heimholung der historischen Vorläufer.“

Es soll ein echtes Erwachen des Menschen zu sich selbst sein, was geschieht: ein Erwachen des Menschen zu seinen Werten und Würden, zur ehrlichen Erkenntnis seiner göttlichen und seiner humanischen Möglichkeiten; eine Überwindung aber zugleich der schweifenden ungebundenen Kräfte und Leidenschaften, in denen der Mensch in seinem eigenen Namen und in aller Verliebtheit in sich selbst den Menschen zerstört hat. Dies soll keine Rede wider die Leidenschaft sein. Wehe dem Menschen, der ohne sie zu leben versucht. Auch dies wäre ein Weg unter den Menschen hinab.

Der Mensch soll sich noch einmal begegnen, schon als Sturm, der entfacht, schon als Glut und Feuer. Und doch muß diesen elementaren Ereignissen, die wir meinen, das Zerstörerische genommen werden, das Grenzenlose und Uferlose, das den Menschen aufgelöst und zerfetzt hat. Die Leidenschaft des Menschen zu sich selbst, um die es geht, muß in eine Verhaltenheit eingefangen werden, die ihr alles läßt an Wucht und Feuer und ernster, wirkender Liebe zum Menschen — die ihr aber zugleich alles nimmt, was jeder Leidenschaft leicht eignet an Blindheit, an Verlorenheit, an Distanz- und Instinktlosigkeit.

Der Mensch soll und will noch einmal werden. Er zerstörte sich selbst, weil er sich nur als Mensch meinte und nur in der Kraft und Ordnung des Menschlichen. Der Mensch ist falsch und unglücklich, allein mit sich selbst. Es gehört der andere Mensch dazu, es gehört die Gemeinschaft dazu, es gehört die Welt dazu und der Dienst an ihr — und es gehört das Ewige dazu. Nein: der Ewige. Es soll die Zeit des theonomen Humanismus werden.

Die schlechten Erfahrungen, die der Mensch im letzten Jahrhundert mit sich selbst machte, dürfen nicht in der Chaotik der Erlebnisse oder in einer vielleicht kommenden Primitivität der Lebensweise verschüttet werden. Diese Erfahrungen müssen zu klaren Aussagen durchdacht und der Menschheit als Ergebnisse von viel Leid und Not mit auf den weiteren Lebensweg gegeben werden.“

Dieser moderne Humanismus will aus den Verlaufenheiten und aus der Verlorenheit der letzten Jahrhunderte, die unter ständigen geistigen Kurzschlüssen zur Zersetzung des abendländischen Menschen führten, von neuem den Zugang zu allen Lebensräumen und zur menschlichen Daseinsmitte finden. Soweit seine eigene Vergangenheit oder die allgemeine Geschichte einen Beitrag zur Lösung dieser entscheidenden Frage liefern, werden diese Ideen und Gestalten die alte Gültigkeit bewahren und neue Geltung gewinnen. Aber die verbindliche Autorität, die dem Humanismus ihre Anweisungen erteilt und der er Rechenschaft ablegen muß, ist einmal das bleibende Wesen des Menschen und dann unsere Lage in der Gegenwart. Im Schnittpunkt dieser beiden Linien findet der neue Humanismus den existentiellen Ansatz, um das konkrete Richtbild zu entwickeln, das seine historische und philologische, ästhetische oder intellektuelle Verzettlung überwinden kann, der seine Vorgänger mehr als einmal erlagen. Der Umriß seiner Gestalt zeichnet sich klarer ab, sobald in den folgenden Abschnitten der Umkreis der einschlägigen Fragen abgeschritten und die Humanitas durchgehend als Ordnungsgesetz der Gegenwart aufgewiesen wird. Wie muß heute ein Humanismus aussehen, der Einfluß auf die Menschen und den Gang der Geschichte gewinnen will und erreichen kann?

Schlüsselbegriffe

Im Rahmen einer vorläufigen Untersuchung, die auf das Irdische geht und im Innerweltlichen verbleibt, bilden die innere Erziehung des

Menschen und der Aufbau seiner äußeren Welt die beiden Brennpunkte, auf die sich alles Denken und Handeln sammelt. Für ihre Lösung gelten die beiden Leitgedanken: im persönlichen Raum die Bindung der Freiheit an Grundhaltungen, unter den objektiven Ordnungen der Vorrang des Sozialen in Wirtschaft und Politik.

1. Lenkung der Freiheit. An erster Stelle steht die Sorge um die innere Verfassung des Menschen. Mit dem Zerfall der alten Traditionen gerät der einzelne mehr und mehr in eine geistige Diaspora. Der Halt und die Antriebe von außen werden geringer. Jeder ist weithin auf die eigenen Reserven angewiesen. Dieser geistigen Unterernährung sind viele nicht gewachsen. Sie geraten in einen Erschöpfungszustand, der langsam, aber sicher auch die sittlichen Energien lahmlegt. Dieser Mensch kann sich nicht mehr erfolgreich gegen den Ansturm von außen und innen wehren. Sein Gewissen wird betäubt oder erschlagen vom Wirbel der eigenen Leidenschaften; und der Sog der öffentlichen Meinung, die seine geistige Leere mit Schlagworten und einer Flut von Reklame und Propaganda überschwemmt, treibt ihn in die allgemeine Vermassung. Auf der Suche, wie man diesen Vorgang aufhalten und umkehren kann, müssen wir Wege finden, um dem einzelnen ein neues Bewußtsein der eigenen Bestimmung und Bedeutung zu geben. Wo es gelingt, das absterbende Organ für persönliche Verantwortung zu kräftigen, hat die Entmassung des Menschen begonnen. Sie schreitet in dem Maße voran, als der Bann der inneren Anfechtung und äußerer Gefährdung gebrochen wird durch die Erziehung zu echten Grundhaltungen und der ständigen Bindung an ein stets waches Gewissen.

Der Mensch ist mehr als die Summe seiner Aufgaben und Arbeiten, seiner Erfolge und Leiden. Seine eigentliche Würde liegt in der inneren Gesinnung, also in der Einstellung und Haltung, mit der er dem Leben und allen seinen Entscheidungen gegenübertritt. Über die menschliche Höhe eines Lebens entscheidet nicht der äußere Rang oder Besitz, sondern der geistige Bestand an Klugheit und Energie, Treue und Wahrhaftigkeit, Tapferkeit und Geduld, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Weisheit und Güte. In diesen Lebenswerten und Grundhaltungen liegt der Wesenskern des Menschen, seine unzerstörbare Würde und unverlierbare Ehre.

Auf die Frage, was die Menschen sind, gibt es viele Antworten. Die Menschen sind Arbeiter, Bauern, Soldaten, Ärzte, Beamte, Handwerker, Techniker, Künstler und anderes mehr. Aber sie stehen alle unter dem gleichen Richtbild: ein ehrfürchtiger, wahrhaftiger, treuer, mutiger, gelassener, gerechter, gütiger Mensch zu werden. Wo es der Erziehung gelingt, diese Einsicht zu wecken und an solche Grundhaltungen zu binden, da hat von neuem die Menschwerdung eines Menschen begonnen, der im Gewissen das ordnende Gesetz seines Lebens findet.

Zum Bild des Lebens gehören das Auf und Ab von Gewinn und Verlust, der werbende Lockruf vieldeutiger Antriebe, die sich oft widersprechen, Stürme der Leidenschaft, Aufruhr des Blutes — dazu von außen: Grenz-

erlebnisse, die Bindung an harte Aufgaben, das Diktat der öffentlichen Meinung, der Einfluß wechselnder Vorbilder, die Herrschaft von Vorurteilen. Aus dem schrillen Mißklang zahlreicher und gegensätzlicher Stimmen kommt der Mensch nur dort zur geheimen Melodie seines persönlichen und eines echten Lebens überhaupt, wo jede Stimmung und Situation im Ablauf der Entwicklung sich durch den Bezug auf eine innere Mitte einer durchgehenden und verbindlichen Ordnung eingliedert. Um Mensch zu werden und Mensch zu bleiben, muß der Mensch auf die Stimme seines Gewissens hören, die seine Entscheidung in das Ganze einordnet und auf das Letzte bezieht — und muß er diesem Imperativ allen Lockungen und Belastungen zum Trotz treu folgen. Mit dieser Bereitschaft zur Verantwortung gewinnt das menschliche Leben sein wahres Thema. Der würgende Zugriff unerbittlicher Schicksale wird von dieser geistigen Mitte her gelockert, und der betörende Zauber gefährlicher Augenblicke verliert die Kraft einer Einwirkung, der man nicht widerstehen kann. Lust und Unlust als stimmungsmäßiger Befund, die etwaigen Folgen einer Handlung, das Urteil der andern: all das gibt nicht mehr den letzten Ausschlag. Mit dieser Unterordnung von Gesichtspunkten, die heute weithin die Entscheidungen vieler Menschen allein bestimmen, löst sich der einzelne von der Masse und stellt sein Leben unter ein höheres Gesetz. Er ist eine Persönlichkeit geworden und wird aus der Kraft seiner Grundhaltungen und im Gehorsam gegen das Gewissen immer mehr ein Charakter, der seinem Wesensgesetz die Treue hält und so das Leben meistert — in den besten Fällen sogar die Meisterung zum Range einer Meisterschaft erhebt.

2. Ordnung der Gemeinschaft. Das Ringen um ein echtes Ethos wird auf die Dauer nur Fortschritte machen, wenn es Hand in Hand geht mit einer erfolgreichen Arbeit am Aufbau der sachlichen Ordnungen. Von den meisten Menschen kann man nicht ständig Höchstleistungen verlangen. Sie brauchen, um Auslegung und Vollzug ihres Lebens auf der Sollhöhe zu halten, die Sicherheit der materiellen Existenz und einen geistigen Raum, der nicht durchgehend in schroffem Widerspruch zur eigenen seelischen Welt steht. Zu den objektiven Daseinsräumen, in denen der Mensch aufwächst und arbeitet, gehören Technik und Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst sowie die umgreifenden Lebensformen in Ehe und Familie, Volk und Staat. Anders als in früheren Jahrhunderten liegt die Führung heute nicht mehr in der Hand von Wissenschaft und Kunst. Unter den einschlägigen Themen kommt in der Gegenwart dem sozialen Problem, der wirtschaftlichen und politischen Ordnung zwischen den Menschen und Völkern, eine gesteigerte Dringlichkeit zu. Das geistige Ringen um die rechte Stellung des Menschen in der Gemeinschaft will die elementaren Voraussetzungen für das Wachstum einer höheren Kultur schaffen. Jede Deutung und Gestaltung im Wirtschaftlichen und Politischen strebt aber nicht nur nach dem sichernden Rahmen und dem bergenden Raum, sondern stellt zugleich den Spiegel dar, in dem man den Stand des sozialen Bewußt-

seins ablesen kann. Wie die Reife des einzelnen Menschen mit dem Grade seiner Liebe zusammenfällt, so liefert die Sozialordnung das Zeugnis für die Kulturhöhe eines Volkes. Zum ganzen Menschen gehört seine Bindung an die Gemeinschaft, und darum schließt die Idee der Humanitas die Darstellung und Entfaltung im wirtschaftlichen und politischen Leben grundsätzlich aus. Wird diese Einsicht vollzogen, dann steht der abendländische Humanismus durch die äußere Stellung und die innere Entwicklung seiner europäischen Heimat heute vor zwei Aufgaben. Er wird aus seinem Geiste einen Beitrag zu ihrer Lösung versuchen.

Im wirtschaftlichen Raum beherrschen zwei Ideologien, Kapitalismus und Kommunismus, das Feld. Hinter beiden Systemen steht als gemeinsamer Ansatz die soziale Frage. Sie ist seit rund 150 Jahren das innerweltliche Problem. Die Scheidung der Geister erfolgt, wo Individualismus und Kollektivismus auf die eine gemeinsame Frage ihre verschiedene Antwort geben. Zwischen Ost und West gestellt müssen wir heute den Kurzschuß der beiden Extreme überwinden und die geschichtlich geforderte Ordnung zwischen dem Ganzen und seinen Gliedern finden. Der einzelne geht nicht auf in der Gemeinschaft, und die Würde der Persönlichkeit gilt so unbedingt, daß letzte Rechte auf Freiheit, Leben und Eigentum jedem rechtlichen Zugriff von außen entzogen sind. Aber neben diesem Schutz der persönlichen Sicherheit gegen die Willkür des Kollektiven steht die ebenso dringliche Aufgabe, für den Wirtschaftskörper eine Verfassung zu finden, die an der sozialen Gerechtigkeit ihr Maß nimmt. Mit dem Eigentum sind von Hause aus nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten verbunden. Die rechtlich-organisatorische Festlegung der neuen sozialen Ordnung wird die dienende Stellung der Wirtschaft für alle Beteiligten klar und nachdrücklich entwickeln. Ein neuer Sozialismus versucht bereits, sein soziales Programm von der marxistischen Weltanschauung zu trennen, die auf die materialistische Geschichtsauffassung, den Klassenkampf und atheistisch-antichristliche Affekte festgelegt ist. Aber die sozialistische Forderung nach Verstaatlichung aller lebenswichtigen Betriebe setzt an die Stelle der kapitalistischen Privatwirtschaft einen Staatskapitalismus, der durch den zentral geleiteten Einsatz seiner sämtlichen Machtmittel noch erheblich gefährlicher werden kann. Die fällige Sozialisierung, die mit Unterstützung des Staates von den Beteiligten selbst durchgeführt werden muß, erstrebt eine Regelung der Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Lichte der „iustitia socialis“: den Aufbau einer solidarischen Ordnung mit der Beteiligung beider Gruppen an der Führung und am Ertrag des Unternehmens nach einem bestimmten Verteilungsschlüssel.

Im politischen Raum steht mit der Bildung neuer geschichtlicher Großräume für das Abendland die europäische Frage im Vordergrund. Die Umrisse einer Weltordnung mit wenigen Herrschaftszentren zeichnen sich ab: Rußland, Amerika, Ostasien. Als weltgeschichtliche Potenz wird sich Europa nur halten, wenn seine Völker die Unterschiede und Gegensätze ihrer Länder

hinter die gemeinsame Aufgabe zurückstellen, als Europäer zu denken und zu handeln. Wo sich im Angesicht der europäischen Zukunft und aus dem Bewußtsein der abendländischen Tradition das Gefühl für Solidarität entwickelt, bilden sich auch die geistigen Voraussetzungen, die für die rechtlichen und organisatorischen Fragen einer gemeinsamen politischen Aktion erforderlich sind. Wie die Kirchen heute im entscheidenden Kampf zwischen Glaube und Unglaube wohl nach innen die dogmatischen Unterschiede der Konfessionen wahren, aber in ihrer Stellung nach außen die gemeinsamen christlichen Wahrheiten in den Vordergrund stellen und in den praktischen Fragen vielfach zusammengehen, so können und müssen auch die europäischen Nationen trotz der trennenden Unterschiede aus einer solidarischen Haltung für das gefährdete Ganze planen und handeln. Das Doppelprinzip der neuen Ordnung bildet die bleibende geistige Mannigfaltigkeit der abendländischen Völker und Kulturen (nach Geschichte, Sprache und Rasse, Gesetzen und Gebräuchen, Erziehung und Bildung, Kunst und Religion) in einem wirtschaftlich und politisch einheitlich geführten europäischen Großraum.

Das weltanschauliche Vorzeichen

Auf die Frage, nach welchem Richtbild vom Menschen wir in der Gegenwart unsere Arbeit ausrichten müssen, können Überlegungen, die im Innerweltlichen bleiben, nur eine vorläufige Antwort liefern. Die Bildung des Menschen und der Aufbau seiner irdischen Ordnungen im Lichte der Humanitas fordern zur Sicherung und als Zusammenfassung die Bindung an eine Weltanschauung, die für die Lösung der uns gestellten Aufgaben von der metaphysischen Stellung des Menschen ausgeht. Konkret gesprochen: Ist die Welt der einzige Lebensraum des Menschen oder liegt seine endgültige Bestimmung außerhalb des Irdischen? Wenn der neue Humanismus der Gegenwart mehr sein soll als nur eine weitere Phase in der Fieberkurve des abendländischen Geistes, wenn er die menschliche Daseinsmitte finden und alle Lebensräume erschließen will, dann muß sich zwischen ihm und dem Christentum eine fruchtbare Begegnung vollziehen. Ihre Begegnungen in der Vergangenheit verliefen nach dem Ausweis der Geschichte im Zickzackkurs von Anziehung und Abstoßung. Um das Schillernde und Schwankende in dem Verhältnis zwischen Humanismus und Christentum durch Klarheit und Festigkeit in der gemeinsamen Arbeit abzulösen, sind zwei Voraussetzungen erforderlich: das Christentum muß offen sein für die innerweltlichen Aufgaben des Humanismus; der Humanismus muß offen sein für die Transzendenz im Christlichen.

1. Christentum offen für Humanismus. Was uns alle erfüllt und bedrängt, die zuverlässige Sicherung unserer irdischen Existenz, steht nicht außerhalb der christlichen Wahrheiten und Forderungen. Jede echte Religion ordnet das ganze Leben, sorgt also für die Gemeinschaft des Menschen mit Gott und kümmert sich um seine Stellung in der Welt. Das zeigt ein-

dringlich der Dekalog mit seinen beiden Tafeln. Auf die drei ersten Gebote, die von der Begegnung des Menschen mit Gott handeln, folgt die zweite Tafel mit den sieben restlichen Geboten, die im Lichte des Ewigen das Irdische ordnen. So steht schon in den zehn Geboten das grundsätzliche Ja zum irdischen Leben, sie ordnen auch die Stellung des Menschen zur Welt und in der menschlichen Gemeinschaft.

Im Neuen Testament hat Christus die Vielheit der Gebote auf die Einheit von zwei Grundhaltungen zurückgeführt. Was auf den beiden Tafeln im Alten Testament als Forderung stand, faßt Christus zusammen in die doppelte Aufgabe der Gottesliebe und Nächstenliebe. Für den Zusammenhang zwischen den beiden Ordnungen aber, der himmlischen und der irdischen, gilt sein Wort: „Daran sollen alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander so liebet, wie ich euch geliebt habe“ (Jo 13, 34—35) — oder in der Sprache von Johannes: „Wer Gott liebt, muß auch seinen Bruder lieben. Wer nun die Güter der Welt hat und seinen Bruder Not leiden sieht, aber sein Herz vor ihm verschließt, wie kann in dem die Liebe Gottes wohnen? Denn wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, der kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht“ (1 Jo 3, 17; 4, 20—21).

So liefert das Verhalten gegenüber dem Irdischen den Maßstab, an dem der Mensch ablesen kann, wie er vor Gott steht. Nicht der Erfolg, wohl aber der Eifer und die Bewährung in der Erfüllung der weltlichen Aufgaben bildet nach echt christlicher Auffassung ein Kennzeichen der wahren Frömmigkeit. Aus der Bindung an Gott erwächst folgerichtig die Treue zur Ordnung Gottes in der Welt, der Dienst an den geschichtlich gebotenen Aufgaben.

In diesem Geist verbindet die Kirche mit der religiösen die sittliche Erziehung ihrer Gläubigen. Unter der Führung des Lehramtes entwickeln Ethik und Moral die Richtlinien für die Stellung des Christen in der Welt. Sie ringen um neue Formulierungen, die im Lichte der bleibenden Grundsätze aus dem Naturrecht dem ständigen Wechsel der geschichtlichen Lage Rechnung tragen. So haben seit Leo XIII. die Päpste mehr und mehr Stellung genommen zu modernen Fragen im öffentlichen Leben, vor allem zu wirtschaftlichen und politischen Problemen.

Wer in der Gegenwart Äußerungen der verschiedenen christlichen Kirchen in Deutschland, Frankreich, England, Amerika und andern Ländern miteinander vergleicht, findet unter den Christen ein gemeinsames Ethos in der Stellung zu manchen Zeitfragen. Trotz der dogmatischen Unterschiede gehen die Konfessionen heute in einem sozialen und politischen Credo zusammen, das in seinen grundlegenden Artikeln und manchen praktischen Folgerungen für die gemeinsame christliche Weltverantwortung Zeugnis ablegt.

2. Humanismus offen für Christentum. Solange sich das Christentum um die Deutung und Gestaltung der irdischen Wirklichkeit müht, geht der moderne Humanismus mit ihm den gleichen Weg. Aber echte Humanitas ist mehr als innerweltlicher Humanismus. Die Humanitas-Idee des ganzen Menschen und der heiligen Ordnung stellt den Humanismus vor die welt-

anschauliche Frage nach der abschließenden und zusammenfassenden Sinngebung des menschlichen Daseins.

Behält die Welt einen absoluten Charakter, wird sie nicht Fernzielen und Endzielen nachgeordnet, die außerhalb des Irdischen liegen, dann steht der Humanismus im Gegensatz zur vollen Humanitas, und die Entscheidung ist gegen den Menschen gefallen. Wo die Sorge um den Menschen und den Aufbau seiner irdischen Welt im geschlossenen Raum der Innerweltlichkeit verbleibt, führt auch der neue Ansatz nur in eine weitere Etappe des Zerfalls. Die Hinwendung zur Welt bis zur Preisgabe Gottes hatte, wie die letzten Jahrhunderte und Jahrzehnte mit der Exaktheit eines Experimentes zeigen, nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung die Zerstörung des Menschen zur Folge. Schließt der Wille zum Menschen das Ja zu Gott nicht ein, dann bleibt jeder Versuch einer menschenwürdigen Ordnung ein Torso. Aber Gott ist mehr als nur eine brauchbare und unerläßliche Klammer für den Menschen und sein irdisches Werk. Den Helfer-Gott wird nur finden, wer den Herr-Gott ernst nimmt. Die entscheidende Wende von der Welt zu Gott ist erst dort vollzogen, wo in einem theonomen Menschenbild der Mensch als Bild und Kreatur Gottes begriffen und anerkannt wird. Dann bildet den letzten Maßstab für den Wert eines Lebens nicht mehr die Stellung des Menschen in der Welt, sondern seine Gemeinschaft mit Gott. Anbetung, Gehorsam, Vertrauen sind die Haltungen des religiösen Menschen und die endgültigen Kategorien der menschlichen Existenz.

Wer diese religiöse Wende vollzieht, nicht mehr vom Menschen her entwirft, sondern der Ordnung Gottes dienen will, muß sich dem Anruf Gottes in der Geschichte stellen. Er kann der Entscheidung nicht ausweichen, vor die ihn die Tatsache der Menschwerdung Gottes in Christus stellt. Das theonome Menschenbild führt folgerichtig zum christlichen Bild vom Menschen. Christus erhebt durch sein Gottmenschentum das Menschengeschlecht zu einer neuen Würde. Die Ähnlichkeit mit Gott auf Grund der Schöpfung wandelt sich durch die Gemeinschaft zwischen Christus und den Christen zur Verwandtschaft des Menschen mit Gott. Aus dem Bild und der Kreatur Gottes wird das Kind und der Sohn Gottes. Wer diese Tatsache unterschlägt oder an ihr vorbeiläuft, wird Gott und dem Menschen nicht gerecht. Er kennt weder den wahren Gott noch den wahren Menschen. Zur vollen Humanitas, die keine Wirklichkeit übersieht, sondern sich zu jeder echten Möglichkeit bekennt, gehört als letzte Vollendung und höchster Adel das Gottmenschentum in Christus und die Gemeinschaft des Christen mit Gott durch den Besitz des Heiligen Geistes.

Nur der ganze Mensch, der nicht in irgendeinem Ausschnitt stecken bleibt, sondern in einer umfassenden Weite alle Daseinsräume kennt (zwischen Welt und Gott gestellt, unterwegs vom Diesseits zum Jenseits) und im ordnenden Zentrum der Geschichte die eigene Lebensmitte gefunden hat (die Menschwerdung Gottes in Christus), erfüllt die metaphysischen Voraussetzungen, die zusammen mit dem sachlichen Wissen und fachlichen Können die Gewähr

bieten, daß der Versuch einer relativ heilen und sicheren Ordnung im Irdischen nicht schon im Ansatz zum Scheitern verurteilt ist.

Geist und Macht

Das Bekenntnis zum Humanen als Menschenwürde und Menschlichkeit liefert die Grundformel für die Lösung der Aufgaben in der Gegenwart. Kann und wird der Versuch gelingen, Schicksal und Arbeit unserer Generation unter das Ordnungsgesetz der Humanitas zu stellen? Der Erfolg hängt nicht allein an der Richtigkeit der schöpferischen Idee, ob sie der objektiven Norm entspricht und der konkreten Lage gerecht wird. Erst die Verbindung zwischen Geist und Macht gibt der Idee jene geschichtliche Stoßkraft, die vom Plan den Weg zum Werk findet. Aber das schöpferische Bündnis zwischen Geist und Macht trifft man in der Geschichte erheblich seltener als den weitverbreiteten und verhängnisvollen Zwiespalt von machtlosem Geist oder geistloser Macht. Macht gewinnt der Geist nur durch Menschen, die sich einer Idee verschreiben und ihr dienen. Über den Wert eines Menschen entscheidet neben der Höhe seiner Ideale der Eifer, mit dem er für seine Ziele arbeitet. Ein philosophisches oder theologisches Programm gewinnt in der Geschichte Geltung und Einfluß durch Menschen, die nach diesem Maßstab denken und handeln. Aus diesem Zeugnis des Lebens stammt die Zeugungskraft der Geschichte.

Die Ehrfurcht vor dem Menschen, die Sorge um ein menschenwürdiges Dasein ist innerhalb und außerhalb der Kirche heute in manchen Gruppen lebendig. Diese Stützpunkte in allen Ländern bilden noch eine letzte Auffang- und schon die erste Ausfallstellung, um die gefährdete, zum Teil schon verlorene Macht des abendländischen Geistes von neuem aufzurichten. Diese Stellungen lassen sich ausbauen und vermehren. Die Arbeit im kleinen Kreis wird beflügelt von der Aussicht, über kurz oder lang das System von Stützpunkten durch eine zusammenhängende geistige Front abzulösen, mit der man im öffentlichen Leben rechnen muß. In dem Maße, als führende Männer in Politik, Wirtschaft und Erziehung von diesem Geist erfüllt die Grundsätze ihres Handelns überprüfen und nach den neuen Maßstäben vorgehen, wird das geschichtlich bedeutsame Gefälle der geistigen Strömung an Kraft gewinnen und für die Bewältigung der praktischen Fragen nutzbar werden. Neben dieser Arbeit, die von oben geleistet werden muß, steht als andere Aufgabe, von unten her in weiteren Kreisen das allgemeine Bewußtsein aufzulockern und die Bildung einer öffentlichen Meinung zu erstreben, die wie ein internationales Gewissen die Rolle einer moralischen Autorität ausübt. Alle Organisationen verfügen auf die Dauer nur über so viel Einfluß, als sie Ausdruck einer allgemeinen und öffentlichen Überzeugung sind und in den führenden Stellungen Männer haben, die Programme nicht nur verkünden, sondern auch, und vor allem, durchführen.

Ob die innere Wandlung der Menschen Fortschritte macht und dem Aufbau einer neuen Ordnung den Weg bahnt, kann man an dem Stand der

praktischen Fragen ablesen, die Sofortmaßnahmen verlangen. Die allgemeine Not fordert schnelle Hilfe. Ein Teil des Volkes hat durch den Krieg Wohnung, Möbel und Kleider — hat mit einem Wort mehr oder weniger seinen ganzen materiellen Besitz verloren und ist arm geworden. Flüchtlinge, die nach Millionen zählen, werden aus ihrer Heimat, in der ihre Vorfahren seit Jahrhunderten ansässig waren, mit Gewalt vertrieben. In Sammellagern erwarten diese Enterbten mit einem oft trostlosen Herzen ihr weiteres Schicksal. Der Unterschied zwischen Stadt und Land in der Versorgung mit Lebensmitteln ist schärfer geworden. Manche Bauern, veranlaßt durch hohe Tauschangebote, setzen die Ablieferungen, die nicht immer mit dem unerbittlichen Zwang von früher eingetrieben werden, eigenmächtig herunter und weisen jede Bitte um Hilfe ab, wenn nichts zum Tausch angeboten wird. Dieser unverschuldete Gegensatz zwischen arm und reich in unserem Volk fordert einen sozialen Ausgleich, eine Verteilung der Lasten auf alle Schultern. Ob das Herz der Menschen dieser Aufgabe gewachsen ist, die nur unter schwersten Opfern gelöst werden kann? An der sittlichen Pflicht, das Vorhandene zu teilen mit den Menschen, die viel oder alles verloren haben, ist nicht zu deuteln. Wenn der Versuch nicht gelingt, das Nebeneinander und Gegeneinander der Gruppen freiwillig zu verwandeln in ein Miteinanderleben und Füreinander-sorgen von allen, die zur gleichen Schicksalsgemeinschaft gehören, dann wird der Staat durch gesetzliche Maßnahmen ein Notstandsrecht aufrichten müssen, das zu den Leistungen und Abgaben zwingt, die ein Appell an das Gewissen nicht auszulösen vermochte. Sollte es dazu kommen, muß die Kirche die staatlichen Maßnahmen religiös-sittlich begründen, muß durch den Hinweis auf die Not unserer Tage und das Herrengebot von der Nächstenliebe ihre Gläubigen zur Durchführung anhalten.

Der Geist echter Menschlichkeit erstrebt ein lebendiges Ethos und eine neue Ordnung, damit das zerrissene und geschändete Menschenwesen noch einmal in einem wahren Sinne Mensch werde. Wieweit der Versuch gelingt, bestimmt nicht allein die Ehrlichkeit und Zähigkeit der Menschen, die ihre Arbeit in den Dienst dieser Aufgabe stellen. Namenloses Unrecht, durch Jahre an Millionen verübt, zerstörte unsagbar viel Vertrauen und guten Willen, rief die Furien des Hasses und der Rache herbei, die jetzt die Führung an sich reißen wollen. So stehen wir mitten in einem Kampf der Geister. Auch wer das Beste und Höchste will, muß nüchtern den Ausgang ins Auge fassen und mit dem Ergebnis zufrieden sein, das sich als Diagonale der Kräfte aus dem Kampf um das Bild vom Menschen und seiner Ordnung ergibt. Der echte Mensch und der wahre Christ stehen heute zusammen vor der gleichen Aufgabe, die Humanitas als Ordnungsgesetz einer Gegenwart, die weithin unmenschliche Züge trägt, zur Geltung zu bringen.

Wie in einem Symbol ist dieses Thema auf der Gedenkmünze festgehalten, die zur Erinnerung an das 7. Pontifikatsjahr von Pius XII. in Rom geschlagen wurde. Die Jahresmünze zeigt das Bild des barmherzigen Samariters und

den zerschlagenen Menschen, der von Räubern überfallen ausgeplündert auf der Straße liegen blieb — dazu die Umschrift nach dem Evangelium: *Fecit misericordiam* — Er hat Barmherzigkeit geübt.

Sozialisierung

Von OSWALD von NELL-BREUNING S. J.

In verschiedenen Teilen der Welt steht die Frage der Sozialisierung heute auf der Tagesordnung. War sie früher eine Forderung sozialistischer Kreise, so setzen sich heute neben den Sozialisten auch Kräfte und Richtungen für „Sozialisierung“ ein, die mit Sozialismus — wenigstens im herkömmlichen Sinne des Wortes — nichts zu tun haben. Liegt hier ein Gesinnungswechsel vor oder hat der Fragestand und der Sinn dessen, was mit „Sozialisierung“ gemeint ist, sich gewandelt?

Die erste, wenn man so sagen will, „sozialisierungsfreundliche“ Äußerung von kirchenlehramtlicher Seite findet sich in der Enzyklika „*Quadragesimo anno*“, wo Pius XI. bemerkt: „Mit vollem Recht kann man dafür eintreten, bestimmte Arten von Gütern der öffentlichen Hand vorzubehalten, weil die mit ihnen verknüpfte übergroße Macht ohne Gefährdung des öffentlichen Wohls Privathänden nicht überantwortet bleiben kann“ (Q. a. n. 114).

Bezeichnet hier Pius XI. nur beispielsweise einen Fall gerechtfertigter Sozialisierung — schon das hat in gewissen Kreisen beunruhigend gewirkt —, so bietet Pius XII. in seiner Ansprache an die katholischen Arbeitervereine Italiens vom 11. 3. 1945 grundsätzliche Ausführungen zur Frage der Sozialisierung: „Die christlichen Vereinigungen stimmen der Sozialisierung nur zu in den Fällen, in denen sie wirklich durch das allgemeine Wohl gefordert wird; das will sagen, wo sie das einzige wirklich wirksame Mittel ist, um einen Mißbrauch abzustellen oder um Vergeudung der produktiven Kräfte des Landes zu verhüten oder um die organische Einordnung dieser Kräfte zu sichern und sie zum Nutzen der wirtschaftlichen Belange der Nation zu ordnen, d. h. zu dem Zweck, daß die Volkswirtschaft in geordneter und friedlicher Entwicklung den Weg zur irdischen Wohlfahrt des Volksganzen bahnt... Sozialisierung (bringt) die Verpflichtung zu entsprechender Schadloshaltung mit sich, die sich bemißt nach dem, was unter den besonderen Zeitverhältnissen gerecht und billig ist für alle Beteiligten.“

Vielleicht ist es nicht überflüssig, zunächst kurz den Grund anzugeben, warum Eingriffe in das Eigentum dann erlaubt sind, wenn sie durch das allgemeine Wohl erfordert werden. Das Recht des Menschen an bestimmten äußeren Gütern, so insbesondere an denjenigen, die er sein Eigentum nennt, ist ein Bestandteil der gesellschaftlichen Ordnung; darum besteht es nur insoweit, als es mit der gesellschaftlichen Ordnung vereinbar ist. Die gesellschaftliche Ordnung aber bestimmt sich nach den Erfordernissen des Gemeinwohls; sie ist ja nichts anderes als diejenige Ordnung des mensch-